

# TYRANNENMORD ALS CHRISTENPFLICHT

Statement zum 'Policraticus' des Johannes von Salisbury

## I. Der kranke Körper des Staates

Als Johannes von Salisbury († 1180), Sekretär des Erzbischofs Theobald von Canterbury und späterer Bischof von Chartres, seinen 'Policraticus' schrieb, hatte er aus nicht näher bekannten Gründen die königliche Gnade Heinrichs II., den er einst gegen die Parteigänger seines Vorgängers unterstützt hatte, verloren (1156-1159). In diesem Werk, das er Thomas Beckett, seinem Freund und späteren Erzbischof von Canterbury widmete, konzipiert Johannes eine organologische Staatstheorie, die sich für die mittelalterliche Rechtslehre als überaus einflußreich erwies. Darin baut er die im Investiturstreit entwickelte Idee, daß der König das Haupt des Staatskörpers, die Kirche aber dessen Seele bilde (vgl. Ivo von Chartres) systematisch aus, indem er den Organismusgedanken auf die innere Struktur des Staatskörpers überträgt. Demnach ist der Staat nicht nur Summe seiner Teile, sondern vielmehr Produkt ihrer Wechselwirkungen; die Glieder des Staatskörpers repräsentieren und affizieren sich wechselseitig. Als Ideal postuliert Johannes eine soziale Harmonie, in der sich die Teile gemeinsam in den Dienst des Gemeinwohls stellen; dies freilich unter der Prämisse der Hierarchie der feudalen Ständeordnung, an deren Spitze der König als irdischer Stellvertreter Gottes steht. So soll sich das göttliche Gesetz, das dem Makrokosmos der Natur und dem Mikrokosmos des Menschen eingestiftet ist, auch im politischen Regiment verwirklichen. Dies verlangt die Ausrichtung des Staates auf eine christliche Ethik, entsprechend definiert Johannes seine Glieder weniger nach ihren Funktionen als nach den moralischen Kardinaltugenden, auf die sie verpflichtet sind: der Senat auf die Weisheit, der Richter auf die Gerechtigkeit, der Soldat auf die Tapferkeit und der Bauer auf die Mäßigung. Der Herrscher aber muß sämtliche Tugenden in sich vereinen.

Ein Herrscher, der sich dem ethischen Prinzip entzieht und Weisheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Maß vermissen läßt, pervertiert die staatliche Ordnung und erweist sich als Tyrann. In der Sprache der organologischen Staatsidee heißt dies, daß der politische Körper des Staates erkrankt, weil er vom Haupte her geschwächt wird. Als Beispiel führt Johannes u. a. den römischen Kaiser Caligula an, der die Senatoren entmachtete, die Christen verfolgte, seine Verwandten ermordete, sich der Unzucht hingab und einen Mann heiratete, um selbst die Rolle der Frau einzunehmen. Der Tyrann ist das genaue Gegenbild des guten Fürsten. Wo dieser Recht und Gesetz walten läßt, übt jener Rechtlosigkeit und Willkür; wo dieser seine Macht durch freiwillige Selbstbeschränkung mäßigt, strebt jener mit Gewalt die Allmacht an. Doch muß die Ursache der Tyrannei nicht notwendig im Haupte liegen, auch die Glieder können dafür verantwortlich sein. Seiner moraltheologischen Argumentation entsprechend rechnet Johannes mit der Möglichkeit, daß ein Volk, das sich in ethischer Hinsicht als defekt erweist, einen defekten Kö-

nig, also einen Tyrannen zum Oberhaupt gewinnt. In diesem Falle wird der Tyrann zum Instrument des göttlichen Heilsplans, wirkt er als Schwert Gottes, um die Sünder zu strafen und die Gerechten zu prüfen.

Der Körper des tyrannischen Gemeinwesens ist ein siecher Körper; sei es, daß die Krankheit vom Haupte oder von den Gliedern her ihren Anfang nimmt. Wenn ein Teil des Körpers angesteckt ist, so breitet sich die Infektion auf den gesamten Körper aus. Krankheit ist für Johannes eine moraltheologische Metapher, Krankheit ist der Abfall von der Orthodoxie in die Häresie, von der Tugend in die Sünde. Der Fürst als 'Staatsoberhaupt' ist, wenn er von solcher Krankheit befallen wird, nicht mehr Ebenbild Gottes, sondern des Teufels; er verfällt, wie das biblische Beispiel des zum Tier deformierten Königs Nebukadnezar zeigt, dem Wahnsinn. Der Klerus als Seele des Körpers sagt dem rechten Glauben ab und überantwortet sich der Ketzerei. Das erkrankte Herz ist ein ungerechter Senat, die kranken Augen und Ohren ungerechte Beamte, die kranke Zunge ungerechte Richter. Die Krankheit der Hände beruht in der Korruption des Gesetzes (der unbewaffneten Hand) und des Militärs (der bewaffneten Hand). Die kranken Füße, auf denen die Tyrannei steht und fällt, sind das ungläubige Volk. Das beste Heilmittel sind für Johannes Gebet und Gottesfurcht, denn wenn das Volk im rechten Glauben bleibt, so immunisiert es sich und stärkt seine Abwehrkräfte gegen den Befall des Hauptes mit der Krankheit der Tyrannei.

Eine Besonderheit der Staatstheorie des Johannes von Salisbury besteht darin, daß er Tyrannei nicht nur als Deformation des weltlichen Staates definiert, sondern auch die Erkrankung der Kirche in Erwägung zieht. Zwar handelt er diesen Fall, den Fall der Kirche, im Modus des Irrealis ab, doch zeigt die Ausführlichkeit, mit der er die hypothetischen Folgen beschreibt, daß er durchaus einen reformtheologischen Potentialis im Sinne hat: Der Staat kann nicht nur am Leib, sondern auch an der Seele erkranken. Vor dem Hintergrund des Investiturstreits, des Rangstreits zwischen Staat und Kirche, ist dies eine bemerkenswerte Aussage, denn sie impliziert eine Egalität der Konkurrenten hinsichtlich ihrer möglichen Defizienz.

## II. Heilung durch Enthauptung

Wie gesagt, empfiehlt Johannes von Salisbury Gebet und Gottesfurcht als Remedium gegen die Tyrannei; doch wo diese nicht helfen, spricht er dem Volk die moralische Erlaubnis zu, sich des Tyrannen gewaltsam zu entledigen. Er ist der erste mittelalterliche Theologe, der diese Lizenz ausdrücklich ausspricht. Wenn der Kopf den Körper schädige, so sei es das Recht der Glieder, sich gegen den Schädling zu wehren und ihn zu beseitigen: Heilung durch Enthauptung. Zur Illustration und Legitimation der spektakulären Ausnahme vom Fünften Gebot („Du sollst nicht morden“) führt Johannes das biblische Beispiel Judiths an. Im gleichnamigen Buch des Alten Testaments nähert sich die Protagonistin Holofernes, dem Heerführer Nebukadnezars und zweiten Mann im Tyrannenreich, mit schmeichelnder List und schlägt ihm den Kopf ab. An ihrem Exempel zeigt Johannes,

daß Verstellung und Mord, sonst verdammenswerte Sünden, im Ausnahmezustand der Tyrannei als Instrumente des Selbstschutzes durchaus erlaubt seien.

Doch unterliegt die Lizenz zum Tyrannenmord zweifacher Einschränkung. Zum einen werden davon diejenigen ausgenommen, die dem Tyrannen vertraglich verpflichtet sind, insbesondere die Vasallen. Auch diese Klausel wird an einem biblischen Beispiel illustriert, und zwar an David, der König Saul schonte, obgleich er mehrfach Gelegenheit hatte, ihn zu töten. Zum anderen kann die tyrannische Gewalt rechtfertigt sein als heilsgeschichtliches Werkzeug zur Bestrafung eines der Sünde verfallenen Volkes; in diesem Fall ist es nicht die Erlaubtheit des Tyrannenmordes, die in Frage steht, sondern die moralische Konstitution des tyrannisierten Volkes. In jedem Fall aber ist nach Johannes von Salisbury dem Tyrannen ein erbärmliches Ende vorherbestimmt, sei es, daß er durch beherzte Untertanen getötet wird, sei es, daß ein auf eigenen Vorteil bedachter Diener oder Verwandter ihm nach dem Leben trachtet. So gesehen, ist die Tyrannei eine Krankheit, die für den Tyrannen in jedem Fall tödlich verläuft.

Wie der Tyrann ein heilsgeschichtliches Instrument Gottes sein kann, so auch sein Gegenspieler. Johannes demonstriert dies am hagiographischen Beispiel zweier Märtyrer, die nach ihrem gewaltsamen Tod vom Himmel herabsteigen, um Gottes Todesurteil gegen den Tyrannen zu vollstrecken. Mercurius, ein ranghoher Militär, tötete der Legende nach Kaiser Julian (Kult seit dem 6. Jh.); Edmund, König von Ostanglien († 869), erstach den Fremdherrscher Swain von Dänemark (11. Jh.) und – damit erreicht Johannes die eigene Gegenwart – Eustachius, Sohn des Königs Stephan von Blois (12. Jh.). Indem Johannes seine Ausführungen über den Tyrannenmord mit dem Exempel dieser Märtyrer beschließt, gibt er der göttlichen Rechtfertigung dessen, der dem Leben des gewaltsamen Herrschers ein gewaltsames Ende setzt, die höchste Weihe. Der Blutzeuge erweist sich als Bluträcher, und weil er selbst für Gott gestorben ist, ist die Tötung des Tyrannen bereits moralisch gerechtfertigt und abgesichert.

### Literatur

- John of Salisbury, Policraticus. On the Frivolities of Courtiers and the Footprints of Philosophers. Edited and Translated by Cary J. Nederman. Cambridge University Press 1990.
- Tilman Struve, Die Entwicklung der organologischen Staatsauffassung im Mittelalter (Monographien zur Geschichte des Mittelalters, Bd. 16): Stuttgart 1978. S. 123-148 (Kap. V: „Der Durchbruch der organologischen Staatsauffassung im 12. Jahrhundert: Die Konzeption des Staates als Organismus im Policraticus Johannis von Salisbury“).
- Jürgen Miethke, ‘Tyrann, -enmord’, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 8 (1999), Sp. 1135-1138.

Andreas Kraß (Frankfurt am Main)  
a.krass@lingua.uni-frankfurt.de